

DROEMER 

Philippe J. Dubois
Élise Rousseau

Kleine
PHILOSOPHIE
der VÖGEL

*22 federleichte Lektionen
für uns Menschen*

Aus dem Französischen von
Elisabeth Liebl

DROEMER 

Die französische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
Petite philosophie des oiseaux bei Éditions de La Martinière.
Der darin enthaltene Text »Philosophie de la poule au bain«
(»Die Philosophie des Huhns im Sandbad«) wurde Élise Rousseaus Buch
Tout pour ma poule, erschienen bei Delachaux et Niestlé, entnommen.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.droemer.de



Deutsche Erstausgabe Oktober 2019
© 2018 Éditions de La Martinière,
ein Label der Gesellschaft EDLM, Paris
© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Veröffentlicht in besonderer Vereinbarung mit EDLM und
ihrer ordnungsgemäß beauftragten Agentur 2 Seas Literary Agency
Redaktion: Birthe Vogelmann
Covergestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, Andrea Hollerieth
Coverabbildungen: Gettyimages/Robert Trevis-Smith;
Shutterstock / Olga Korneeva, Charunee Yodbun
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-27793-5

Für Pierre und Anne



Inhalt



Einführung

11

Die eigene Verwundbarkeit akzeptieren

Der kleine Tod der Stockente

15

Kleine Lektion in Gleichberechtigung

Die Mühen der Turteltaube

19

Die Macht der Gewohnheit

Wenn Vögel uns die Schönheit des Alltags lehren

27

Was haben wir nur mit unserem

Orientierungssinn angestellt?

Die Mongolen, die Pfuhlschnepfe und der Kuckuck

32

Familie, was ist das eigentlich?

Die Moral des Kuckucks und der Gans

39

Und wer ist jetzt wirklich mutig?

Der Adler und das Rotkehlchen

46

Liebe ist ...

Die Zärtlichkeit der Turteltaube

53

Die Philosophie des Huhns im Sandbad

*Oder: Die Kunst, das Leben in
vollen Zügen zu genießen*

60

Wie man seinen Teil zur Schönheit der Welt beiträgt

Der Tanz des Paradiesvogels

65

Wie lebt man seine Freiheit?

Öffnen Sie den Vogelkäfig

74

Was bringt es, untreu zu sein?

Das merkwürdige Liebesleben der Heckenbraunelle

79

Ist Neugier tatsächlich eine Untugend?

Die Verwegenheit des Rotkehlchens

86

Warum reisen wir?

Die Küstenseeschwalbe und der Ruf der Ferne

92

Ist Hierarchie die eigentliche Macht?

Der Rabe und der Geier

98

Das Glück des einfachen Lebens

Oder: Wie man quietschvergnügt ist

104

Ist Intelligenz tatsächlich das,

wofür wir sie halten?

So ein Spatzenhirn!

109

Sind Vögel wirklich jenseits von Gut und Böse?

Die Moral des Kuckucks

117

Muss man Angst vor dem eigenen Schatten haben?

Die panische Flucht des Buchfinken

123

Was der Akzent uns über den anderen verrät

Ein Buchfink aus Calais trifft einen aus Marseille

129

Wie sieht die beste Strategie in der Liebe aus?

*Vernünftig (wie der Pinguin)
oder triebgesteuert (wie die Ente)?*

133

Was hat uns die Schönheit zu sagen?

Mein wunderbares Federkleid ...

137

Sterben lernen, leben lernen

Die Schwalbe sucht zum Sterben ein Versteck auf

143

Schlusswort

Sich anpassen oder untergehen?

149

Bildnachweis

157

Einführung



Eine Amsel sitzt mit funkelnden Augen auf einem Mäuerchen, ganz schwarz bis auf den gelben Schnabel. Schauen Sie ruhig hin. Sie ist glücklich und zufrieden damit, eine Amsel zu sein, oder? Froh und munter hüpfte sie über die Wiese auf der Jagd nach einem Regenwurm. Sie scheint ganz und gar von ihrem Dasein ausgefüllt zu sein. Wenn wir so zufrieden mit uns selbst und unserem Leben wären, wie sie es ist, ginge uns unser Alltag bestimmt leichter von der Hand.

In den Märchen und Sagen der Welt spielen Vögel häufig die Rolle des Lehrers, der den Helden einweihet oder ihm eine wichtige Botschaft überbringt. Der blaue Vogel von Maurice Maeterlinck steht schlichtweg für das Glück. *Die Konferenz der Vögel*, ein mittelalterliches Epos aus Persien, beschreibt die Initiationsreise von 30 Vögeln, die ihren König suchen. In diesem Werk verkörpert jede Vogelart eine menschliche Verhaltensweise. Selma Lagerlöfs Wildgänse nehmen den jungen Nils Holgersson mit auf eine märchenhafte Reise, nach der für ihn nichts mehr so ist wie vorher.

Das Wahrzeichen Athenes, der griechischen Göttin der Weisheit, ist ein Vogel: der Steinkauz, eine kleine, rundliche Eule mit goldfarbenen Augen. Die graziösen Störche sind die Freunde aller Eltern, weil sie Kindersegen bedeuten. Und was ist mit der weißen Taube, die in ihrem Schnabel den Olivenzweig trägt, das biblische Symbol für den Frieden? Oder mit den wendigen Schwalben, die uns Europäern den Frühling verkünden?

Aber welche Erkenntnisse können uns die Vögel im 21. Jahrhundert bieten?

Die hier versammelten kurzen vogelkundlichen Betrachtungen werden uns zeigen, dass diese wunderbaren Geschöpfe uns wahrhaftig zu denken lehren können: Wenn wir uns nur die Mühe machen, sie eingehend zu beobachten, regen sie uns an, uns selbst zu hinterfragen – uns, die wir uns für die Krone der Schöpfung halten, uns, die selbst ernannten »Herren der Welt«! Die Vögel werfen dem *Homo sapiens* sein Spiegelbild im Maßstab 1 : 1 zurück, wenn wir sie vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher, verhaltenskundlicher und soziologischer Studien betrachten. Oder sie im Licht der literarischen und mythologischen Rollenbilder betrachten, die sie seit Anbeginn der Zeit verkörpern. Wie wäre es also, wenn wir uns ein bisschen Zeit nähmen, um darüber nachzudenken, was unsere geflügelten Freunde uns zu verraten haben? Über ihr Sozialleben, ihre Balzrituale, über die Art und Weise, wie sie

ihre Jungen großziehen oder ihre Morgentoilette machen?

Wie lebt ein Vogel die Liebe? Treu oder polyamor? Unaufgeregt oder hemmungslos? Warum hält es die einen nicht am Fleck, während die anderen unverbesserliche Stubenhocker sind? Ist es besser, seine Jungen möglichst lange zu versorgen, oder sollte man ihnen lieber so schnell wie möglich beibringen, auf eigenen Beinen zu stehen? Warum ist die Turteltaube Meisterin im Teilen von Haushaltspflichten, während sich der Kampfläufer als übler Macho entpuppt? Wie bewältigen die Vögel ihren Alltag? Was tun sie bei Regen, bei Wind, in der Nacht, wenn der Mond aufgeht und die Sterne am Abendhimmel erscheinen? Und stimmt es, dass sie sich verkriechen, wenn sie sterben müssen?

Unsere Überlegungen stützen sich auf neueste wissenschaftliche Erkenntnisse ebenso wie auf unsere eigenen Vogelbeobachtungen, die wir an heimischen Flussufern, im tropischen Regenwald und auf den windgepeitschten Dünen in den Wüsten der Welt machen konnten. Sie haben uns überzeugt, dass die geflügelte Welt uns einiges zu sagen hat. Die Vögel, die ihren Alltag mit Spontaneität und Leichtigkeit meistern, können uns vieles lehren, wenn wir ihnen nur zuhören.

Die eigene Verwundbarkeit akzeptieren



Der kleine Tod der Stockente

Das Leben der Vögel ist wie das unsere von Ereignissen durchzogen, die jeweils wie ein kleiner Tod sind, auf den sogleich die Wiedergeburt folgt. Die Mauser zum Beispiel. Sein Federkleid zu verlieren, um ein noch schöneres zu bekommen, ist, als müssten wir lernen, uns Jahr für Jahr neu zu definieren. Dabei müssen wir erst eine Krise durchlaufen, um neue Ufer zu erreichen. Obwohl auch uns Menschen immer wieder Haare ausfallen, können wir das einschneidende Erlebnis der Mauser nicht nachvollziehen. Dabei wäre es auch für uns ganz praktisch, wenn wir uns gelegentlich mausern könnten. Und in bestimmten Momenten unseres Lebens – wenn wir Liebeskummer haben, umziehen, unseren Job oder tragischerweise einen geliebten Menschen verloren haben – müssen auch wir uns im neuen Gewand zeigen. Wir ändern unsere Frisur, viel-

leicht sogar unser Leben. Aber das geschieht doch eher selten.

Um neu geboren zu werden, müssen wir zuerst in uns etwas sterben lassen. Genau das macht der Vogel, wenn er sein abgetragenes Federkleid gegen ein strahlend neues eintauscht. Für ihn ist das lebensnotwendig: Ohne ein gesundes Gefieder kann der Vogel nicht fliegen. Das gilt auch für uns: Wenn wir uns nicht mausern, uns nicht von der Vergangenheit lösen, treten wir auf der Stelle.



Stockente

Beim Vogel ist die Zeit der Mauser eine Phase der Verwundbarkeit. Manchmal ist er in dieser Zeit sogar flugunfähig, was vor allem für bestimmte Entenarten gilt. Man sagt, sie befänden sich in der »Schwingenmauser«. Das ist ein schöner Ausdruck für die Tatsache, dass der Vogel sich für eine gewisse Zeit aus dem Leben herausnimmt, bis die wichtigen Steuerfedern nachgewachsen

sind. In dieser Zeit verhält er sich möglichst unauffällig, eben weil er sich verwundbar fühlt. Er nimmt sich nichts Wichtiges vor und wartet geduldig. Darauf, dass die Erneuerung sich vollzieht, dass er seine Kraft und seine alte Schönheit wiedererlangt.

Genau das sollten wir mitunter auch tun.

In einer Gesellschaft, die uns pausenlos zu neuen Leistungen antreibt, haben wir es verlernt, uns für einen Augenblick zurückzuziehen, uns in schwierigen Momenten die nötige Zeit zu nehmen, um unsere Kräfte zu sammeln und neue Kraftquellen zu erschließen. Wir trauern, und doch hören wir von unserer Umwelt nur: »Das Leben geht weiter!« Unser Herz ist gebrochen, und doch heißt es bloß: »Andere Mütter haben auch schöne Kinder!« Stirbt unser Hund oder unsere Katze, müssen wir uns Sprüche anhören wie: »Ach, das war doch bloß ein Tier!« Als hätten wir kein Recht auf Rückzug, auf unsere Trauer.

Ja, das Leben mag schon weitergehen, aber für uns ist alles anders geworden. Diese Liebe kehrt nie mehr zurück. Das Leben mag uns wieder Glück bringen, mag neue Bekanntschaften bereithalten, aber ist das ein Grund, unseren tiefen Verlust nicht zu betrauern? Man gesteht uns das Recht auf mehr Zeit nicht zu, auf die Zeit, die es braucht, um vom Kummer zu genesen – die Zeit der Mauser.

Kein Wunder also, dass wir darüber auch verlernt haben zu fliegen, so häufig wie man uns die Flügel stutzt. Sofern wir sie nicht selbst beschneiden ...

Gestehen wir uns doch die Zeit der Mauser zu, in der unsere Schwungfedern nachwachsen, nach großen und kleinen Verlusten. Denn danach werden wir stärker und schöner zurückkehren – mit der Leichtigkeit eines Vogels.

Kleine Lektion in Gleichberechtigung



Die Mühen der Turteltaube

Was die Vogelweibchen angeht, hat der männliche Teil der Bevölkerung sich im Übrigen ein Klischeebild zurechtgezimmert, das zwar anrührend ist, aber nicht einmal ansatzweise der Realität entspricht. Die Rede ist vom Weibchen, das im vom Männchen gebauten Nest stundenlang und aufopfernd seine Eier bebrütet, während das Männchen in den Baumwipfeln sein Liedchen schmettert oder vor aller Welt sein Gefieder aufplustert. Und wenn der Nachwuchs dann geschlüpft ist, versorgt das mausgrau gefiederte Weibchen eifrig die Küken, während das Männchen sich längst zu neuen Abenteuern aufgemacht hat.

Diese Karikatur der Arbeitsteilung im Vogelleben geht nicht völlig an den Tatsachen vorbei. Zum Beispiel bei den Enten. Das Gefieder des Erpels ist meist bunt, besonders im Frühjahr zur Zeit der Balz. Das Federkleid der Weibchen hingegen bleibt braun, schwarz und

weiß und bietet so besten Schutz, denn die künftige Mama verschmilzt auf diese Weise vollkommen mit dem Untergrund – der Erde, den Zweigen, dem Röhricht und den Gräsern –, wo sie ihren Nistplatz hat und ihre Eier ausbrütet. Sie baut ihr Nest selbst und rupft sich dabei häufig sogar die weichen Daunen vom Bauch, um es gemütlicher zu machen. Dann bleibt sie drei lange Wochen auf ihren Eiern sitzen, vor Blicken geschützt. Sie verlässt die kostbare Brut nur für einige Augenblicke, um kurz die Federn aufzuschütteln oder ein bisschen was zu füttern. Das Männchen aber schließt sich den anderen Erpeln an und beginnt schon am Ende des Frühjahrs mit der Mauser. Es legt sein Prachtkleid ab, bis es für einige Zeit beinahe aussieht wie ein Weibchen. Da der Erpel während dieser heiklen Zeit flugunfähig ist, ist er eine leichte Beute, und so mausert er sich an einem versteckten Ort. Was die Mithilfe bei der Kindererziehung angeht: Kein Drandenken! Das erledigt alles das Weibchen mit seinem bescheidenen Outfit. Es führt die frisch geschlüpften Entchen ans Wasser und weicht, solange sie nicht fliegen können, keinen Moment von ihrer Seite. Es hält Wache, und beim kleinsten Anzeichen von Gefahr wird es sofort aktiv. Dabei schafft das Weibchen auch noch ausreichend Essen herbei, um gut zwölf Schnäbelchen füttern zu können. Doch allen Bemühungen der Entenmutter zum Trotz wird die erste Brut aus zehn bis zwölf Entchen von Raubtieren meist erheblich dezimiert. Erreichen die Jungenten das Alter, in dem sie flügge werden, haben

gewöhnlich nur zwei bis drei Jungvögel eines Geleges überlebt, manchmal auch gar keiner ... Sind die Jungvögel selbstständig geworden, muss die Mutter sich schleunigst mausern, denn für viele Arten steht nun der Zug ins Winterquartier an. All das muss innerhalb weniger Wochen passieren. Die Belastungen, denen weibliche Stockenten ausgesetzt sind, sind so groß, dass ihre Überlebenschancen weit geringer sind als die der Erpel. Kein Wunder also, dass es bei bestimmten Entenarten einen Männerüberschuss gibt!

Im Gegensatz zu den hingebungsvollen Stockentenweibchen gibt es auch die weniger bekannten (und, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch weniger häufigen) Vogelarten, bei denen das Weibchen den Ton angibt – und das Männchen die Befehle seiner Herzensdame ausführt. Das ist zum Beispiel bei den Watvögeln der Fall, zu denen die Schnepfenvögel (Strandläufer, Wasserläufer) und die Regenpfeifer bzw. Säbelschnäbler gehören, all die »Stelzvögel« eben, die wir an unseren felsigen oder sandigen Küsten beobachten können. Zu den Arten, bei denen das Männchen die Arbeit erledigt, gehören zum Beispiel auch die Wassertreter und die Mornellregenpfeifer. Erstere sind wenig bekannt: Sie nisten in der arktischen Tundra und verbringen, sobald sie ihre Fortpflanzungspflichten erfüllt haben, den Rest ihres Lebens auf dem Meer, was für Landvögel doch recht bemerkenswert ist. Der Mornellregenpfeifer (der mit den Regenpfeifern verwandt ist) ist ein ausge-

sprochen schöner Vogel, der ebenfalls im hohen Norden lebt. Wobei er den Winter in Nordafrika und im Nahen Osten verbringt. Das Mornellregenpfeiferweibchen ist dafür bekannt, dass es recht forsch ist, wenn es dem Männchen Avancen macht. (Warum auch nicht? Die Tundra ist schließlich von nahezu grenzenloser Weite.)



Mornellregenpfeifer

Bei den genannten Arten übernimmt das Weibchen die Rolle, die gewöhnlich dem Männchen zugehört ist. Die Dame zeigt das farbenfrohe Prachtgefieder, das Federkleid der männlichen Artgenossen ist dagegen eher unauffällig. Das Weibchen vollführt auch den Balztanz und wählt sich ein oder mehrere Männchen, mit denen es sich paart. Die Dame stellt dem Herrn nach, ja sie liefert sich sogar Rivalenkämpfe mit anderen Weibchen und stolziert vor dem erwählten männlichen Exemplar hin und her. Sie ist es, die ihn verführt. Anschließend lässt sie sich dazu herab, beim Nestbau auf dem Boden

zu helfen, legt die Eier und ... macht sich aus dem Staub. Das Männchen hingegen muss nun drei Wochen lang brüten. Ihm fällt künftig die Rolle des Alleinerziehers zu, der die Brut durchbringen muss. Mitunter kehrt das Weibchen auch zurück und übernimmt die Aufgabe, Alarm zu schlagen, sollte der Brut Gefahr drohen. Doch das Männchen, das solche Einmischungen nicht leiden kann, verjagt es häufig. Die Jungvögel sind Nestflüchter: Sie verlassen das Nest unmittelbar, nachdem sie geschlüpft sind, und können sich zu diesem Zeitpunkt – unter Anleitung eines Elternteils – schon weitgehend selbst versorgen. Meist übernimmt das Männchen auch die Funktion des Unterweisers. Aber auch wenn das Männchen seine Aufgabe ernst nimmt, so erledigt es sie doch nicht mit derselben Hingabe, wie Weibchen dies gewöhnlich tun. Häufig verlässt es die Nestlinge, noch bevor sie fliegen können.

Doch das Vogelreich kennt noch eine andere Lösung für das Brutproblem: zwei Gelege, eins für das Männchen, das andere für das Weibchen. Und jeder ist nur für sein Gelege verantwortlich! Genau so machen es die Schnepfenvögel im hohen Norden. Bei den Zwergstrandläufern beispielsweise dauert das »Eheleben« nicht länger als ein paar Wochen. Die Zeit eben, die es braucht, damit das Weibchen sich mit einem (oder mehreren) Männchen paaren kann, ein Gelege in einem Nest deponiert, ein zweites in einem anderen, um die die Partner sich dann jeweils alleine kümmern. Man

kann sich natürlich fragen, welchen Sinn diese doppelte Alleinerziehung hat. Die Antwort ist recht simpel: Die Vögel in diesen Breiten haben wenig Gelegenheit zum Brüten. Das Zeitfenster, in dem genug Nahrung zur Verfügung steht und die Wetterbedingungen stimmen, ist recht klein. Mit zwei Gelegen, um die jeweils ein Elternteil sich kümmert, wird diese Zeit optimal genutzt, sodass die Chance auf eine erfolgreiche Fortpflanzung steigt.

Aber die obigen Beispiele sind auch im Vogelreich keineswegs der Regelfall.

Viel häufiger ist es so, dass verteilte Geschlechterrollen sich günstig auf den Bruterfolg auswirken, da auf diese Weise die Wahrscheinlichkeit steigt, dass der Nachwuchs überlebt. Zu zweit geht eben alles leichter als allein, ob nun für Männchen oder Weibchen. Die Turteltauben sind unheilbare Monogamisten und könnten sogar als Vorkämpferinnen des Feminismus herhalten.

Bei ihnen nämlich sind die Pflichten absolut gleich auf beide Geschlechter verteilt. Gegenseitige Unterstützung ist hier die Devise. Das Männchen sammelt Zweige und Halme für das Nest, das Weibchen baut daraus eine notdürftige Unterkunft für die Brutzeit. Für das Brüten gilt dasselbe: Männchen und Weibchen wechseln sich ab. Dann füttern beide die Jungvögel, bis diese zwei Wochen später flügge werden. Hier sind die Geschlechterrollen absolut fortschrittlich verteilt. Die

Turteltauben bilden ein echtes Team. Dieser felsenfeste Zusammenhalt erklärt sich schon daraus, dass die Brut der Turteltauben häufig Räubern zum Opfer fällt. Auch hält das nicht sonderlich stabile Nest den Witterungsbedingungen nicht immer stand. Dann überleben die Jungvögel nicht, und das Paar muss für neuen Nachwuchs sorgen. Ein monogames Paar, das zusammenhält, ist da die beste Lösung. Eine so gute, dass unser Turteltaubenpärchen sich, wenn die Jungen gesund das flugfähige Alter erreicht haben, sofort wieder ans Werk macht. Wenn alles gut geht, finden wir zwischen den letzten Wintertagen und den ersten Herbststürmen gleich mehrere Turteltaubengelege.

Die Vögel führen uns also in erster Linie eines vor: dass es für die Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern ganz unterschiedliche Modelle gibt. Speziell Männer zählen stets nur solche Beispiele aus dem Vogelreich auf, die sie vom Vorwurf des Paschatums befreien. Das ist sicher eher dem Wunsch geschuldet, sich weißzuwaschen, als den Tatsachen ... Wenn man Schriften früherer Naturforscher liest (allesamt natürlich Männer), findet man zuhauf idyllische Klischees von Weibchen, die sich unter Vernachlässigung ihrer selbst ganz der Brutpflege widmen, ja sich aufopfern für das Überleben der Sprösslinge. Natürlich muss man diesen Herren zugutehalten, dass man zu ihrer Zeit vielleicht noch nicht wusste, dass es Arten mit umgekehrtem Rollenverhalten gibt. Trotzdem hat man diese Forschungser-

gebnisse seitdem auch nicht gerade an die große Glocke gehängt!

Wenn man sich also eines merken sollte, dann sicher die Tatsache, dass der Großteil der Vogelarten die gerechte Pflichtenverteilung für die beste Lösung hält und das lange vor uns getan hat!